an der anderen Hand. Der Schwerverletzte wurde sogleich ins Krankenhaus geschafft. — In der Nacht zu gestern drangen Einbrecher in ein Juweliergeschäft in der Hainstraße ein und stahlen dort goldene Ringe, Manschettenknöpfe, Armbänder, Uhrketten und anderes mehr. Die Diebe haben sich mit Nachschlüsseln Zutritt zu den Geschäftsräumen verschafft, nachdem sie vorher die Drahtleitung der Alarmsicherung zerschnitten hatten. Was alles gestohlen ist, konnte noch nicht festgestellt werden, weil der Geschäftsinhaber beim Heere ist.

Plauen i. V. Von einem beklagenswerten Mißgeschick ist vorgestern abend der in Reusa wohnende verheiratete Geschirrführer Ernst Lenk betroffen worden. Auf der Reichenbacher Straße scheuten plötzlich die von ihm geführten Pferde, wobei der Mann zu Fall kam und unter die Räder geriet. Da an ein Aufhalten der Pferde nicht zu denken war, gingen beide linke Räder dem Mann über die Brust, wobei er schwere innere Verletzungen erlitt.

Bodenbach. Am Montag mittag stürzte bei dem sogenannten Wolfsteige ein großer Felsblock auf den Bahnkörper der Staatsbahn. Nur der Tatkraft des Kondukteurs Rotsch, der zur selben Zeit den Bahnkörper passierte, ist es zu danken, daß der Zug Nr. 1062, der von Tula bereits seine Fahrt angetreten hatte, noch rechtzeitig angehalten werden konnte.

* Freiburg (Baden). Bei dem letzten Angriff feindlicher Flieger auf Freiburg am vorigen Sonntag wurde auch der 22 Jahre alte Soldat Robert Maier verletzt. Ein Bombensplitter drang ihm in den Leib, wodurch eine Darmverletzung herbeigeführt wurde. Maier ist jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Aus Verlustliste Nr. 78
der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 16. Dezember 1914.

(Abkürzungen: t. = verwundet, s. v. = schwer verwundet, l. v. = leicht verwundet, verm. = vermißt.)

10. Infanterie-Regiment Nr. 134, Plauen i. V.
Büldner, Paul Ernst, Erf.-Ref. aus Strehla — verm.

6. Feldartillerie-Regiment Nr. 68, Riesa.
4. Batterie. (Deulemont 8. Dez.)
Zesch, Richard, Gefr. aus Reichenbrand — l. v., Rücken.

Berichtigungen früherer Verlustlisten.
1. leichte Munitionskolonne.
Fischer, Arno, Fahrer aus Klingenthal — bisher l. v., bef. sich in franz. Gefgsch. St. Yrieix (V.-L. 33).
6. Batterie.
Böttger, Willy, Kan. aus Zwickau — bisher s. v., bef. s. t. franz. Gefgsch. Toulouse (V.-L. 20).

I. Pionier-Bataillon Nr. 22, Riesa.
3. Feldkompagnie. (Pont Rouge 1. Dez.)
Michael, Karl Heinrich, Pion. d. R. aus Erlau — s. v.
Berichtigungen früherer Verlustlisten.
2. Feldkompagnie.
Richter, Karl August, Pion. d. R. aus Kockisch — bish. verm., bef. s. v. i. franz. Gefgsch. Vierzon (V.-L. 20).
Dahlitz, Matthes, Pion. d. R. aus Werben — bish. l. v., bef. s. t. franz. Gefgsch. Bordeaux (V.-L. 20).
3. Feldkompagnie.
Kappe, Karl Hermann, Pion. d. L. aus Eilenburg — bisher v., am 30. Okt. gestorben (V.-L. 57).

Augenblicksbilder aus dem Lazarettzuge.

Gezeichnet von Pastor Hans Römer, z. Zt. im Felde.
Abdruck genehmigt. Stellvertr. Generalkommando 19. Armeekorps. Presseabteilung.

1. Im Krankenwagen.

Ein fahrendes Lazarettzimmer — man muß wirklich staunen, wieviel Mittel und Wege der Menschengeist auch hier erdacht hat, um den verwundeten Kriegern möglichst große Bequemlichkeit und ebensolche Fürsorge auf dem Transport zu gewähren. 16 Betten sind in jedem Wagen untergebracht, an jeder Längsseite 8; 8 ruhen auf Blattfedern, nur wenige Zentimeter über dem Linoleumfußboden. In diesen Betten werden die sehr schwer Verletzten untergebracht, da sie dort am ruhigsten liegen. Ueber den unteren Betten hängen an starken Federn weitere 8 Betten. Hier liegt es sich allerdings nicht so still wie auf den unteren Betten, da die Federn jeden Stoß mit einem zwar milden, aber doch immerhin ziemlich stark spürbaren Gegenstoß beantworten. Hier betten wir solche Verwundete, denen die Verletzung nicht so viele Schmerzen verursacht. Sie haben für den Nachteil der weniger stillen Lagerung doch auch einen Vorzug: sie können jederzeit bequem durch das Fenster die Außenwelt beobachten, gewiß eine ganz angenehme Unterbrechung des ewigen Einerlei der Fahrt. Jedes Bett trägt an der inneren Seitenwand einsteckbar, ein Krankentischchen zum Ablegen von Büchern, Zeitungen oder sonstigen Gegenständen. Freilich eignen sie sich während der Fahrt nicht zum Absetzen von gefüllten Tellern oder Tassen. Lustig spritzt sonst der Inhalt nach allen Seiten empor, was wir schon so manchesmal erleben mußten.

Die beiden Pfleger bedienen je eine Hälfte des Wagens also je 8 Betten. Sind die Kranken weniger schwer verletzt, so können sich die Pfleger ablösen und wenigstens in der Nacht ein paar Stunden Ruhe genießen. Aber meist kommt ein Pfleger mit der Arbeit nicht zurecht, so daß beide ohne Unterbrechung ihren anstrengenden Dienst verrichten müssen. Ist der Morgen gekommen und das Frühstück eingenommen, das die Pfleger ebenso wie alle anderen Mahlzeiten aus der weit entfernten Küche durch viele Wagen hindurch herbeiholen müssen, so beginnt, anfangs noch stockend, bald aber fließend, die Unterhaltung. Es ist eine Freude zu sehen, wie die oft so leidend aussehenden Gesichter aufleuchten, wenn von den Kämpfen draußen erzählt wird, von den Strapazen der Märsche, von den Leiden und Entbehrungen in den Schützengräben, von den unvergeßlichen Stunden, wo die Kugeln um die Ohren sausten, die Granaten zischend einschlugen und so manchen Kameraden niederrissen auf den blutgetränkten Rasen. Jeder muß erzählen, wo er seinen Arm verlor, wo ihm die Kugel die Hand zerriß, den Kopf gefahrdrohend streifte — aber sie klagen nicht, nein sie sind stolz, echte, deutsche Soldaten, würdig des großen Vaterlands, das sie geboren. Nur die Armen dem Tode geweihten liegen still und stumm, denen die Kugel mitten die Brust durchbohrte und denen schon die erlösende Bewußtseinsschwäche die Sinne umfangen hält. Eins habe ich immer an unseren Verwundeten bewundert: es liegt in ihnen ein heiliger Zug der Selbstlosigkeit. Sie scheinen nach ihren Gesprächen viel besorgter um das Schicksal der Kameraden, die sie fallen sahen, als um das eigene Los. Wenn das Gespräch eine zeitlang im Gange ist, erheben sich die Leute mit gesunden Beinen — sie hatten sich ja längst im eifrigen Gespräche hoch aufgerichtet —; nun setzen sie sich im schmalen Gang zwischen den Betten dicht aneinander, und immer lauter und begeisterter wird die Erzählung von den großen Tagen draußen. Ja, auch aus den Lazaretten, die doch so viel Elend, so viele Schmerzen sehen müssen, kann kein anderer Ton erklingen als das alte, schöne Lied: Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Solange solcher Sinn das deutsche Volk beseelt, der jedes Opfer willig bringt, solange kann es kein besiegtes Deutschland geben!

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. Dezember, vormittags. Im Westen versuchte der Gegner erneut einen Vorstoß über Nieuport, der durch Feuer seiner Schiffe von See her unterstützt wurde. Das Feuer blieb gänzlich wirkungslos. Der Angriff wurde abgewiesen. 450 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht. Auf der übrigen Front ist nur die Erstürmung einer vom Feinde seit vorgestern zäh gehaltenen Höhe westlich Neuville erwähnenswert.

Von der ostpreußischen Grenze ist nichts neues zu melden. In Nordpolen verlaufen unsere Angriffsbewegungen normal. Es wurden mehrere starke Stützpunkte des Feindes genommen und dabei etwa 3000 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet. In Südpolen gewinnen unsere dort im Verein mit den Verbündeten Kämpfenden Boden.

Oberste Heeresleitung.

---

2. Bei der Visite.

Es ist die 9. Stunde des Vormittags, der Arzt erscheint im Wagen, bekleidet mit sauberem weißen Mantel, gefolgt von einer Schwester, die in blankem Kessel die keimfrei gemachten Verbandsstoffe sowie die ärztlichen Instrumente trägt. Zunächst werden die Schwerverletzten auf Wagen nach dem Operationswagen gebracht oder dahin geleitet, je nach der Art der Verletzung, dort wird ihnen die sorgsamste und schonendste Pflege zu teil. Und was sind das oft für Wunden, die nach ablösen des Verbandes zum Vorschein kommen. Wenn erst in der Nacht vorher geladen wurde und die Verwundeten direkt vom Felde kamen, wo ihnen nur ein notdürftiger Verband angelegt werden konnte, so gilt es vor allem die Wunde sorgfältig zu reinigen. Es ist ein hartes Stück Arbeit, während der Fahrt in schwankendem und stoßendem Zuge die oft tiefen und klaffenden Wunden auszutupfen und auszustopfen und es ist ein Glück, daß der Zug dann und wann einmal halten muß. Da wird rasch die schwierigste Arbeit vorgenommen. Wohl ringt sich hier und da ein Seufzer über die Lippen des Kranken, aber die freundlich tröstenden Worte des Arztes und des unterstützenden Pflegers helfen ihm das unvermeidliche tragen. Auch werden ja größere und sehr schmerzhafte Eingriffe nicht ohne künstlichen Schlaf vorgenommen.

Sind alle schweren Verletzungen behandelt und verbunden, so beginnt das Verbinden der leichteren Wunden in den Krankenwagen selbst. Mit freundlichen Worten erkundigt sich der Arzt während seiner Arbeit nach dem Orte und den näheren Umständen der Verletzung und damit hat er das beste Mittel gefunden, um den Leidenden über ihre Schmerzen hinwegzuhelfen. Begeistert erzählt der eine, wie er sich freiwillig mit einer Anzahl Kameraden zu einer schwierigen Erkundigung gemeldet hatte und wie er nur mit einem einzigen wieder heimgekehrt war, beide verwundet. — Ein anderer erzählt eine gefahrvolle Lage, wo der Feind plötzlich von der Flanke sie mit Geschützen bedrohte und wie so viele, viele auf dem Felde niederstürzten — und so vergehen die Stunden der Visite wie im Fluge, auch sie durchweht von dem großen, alles hinreißenden und alles verklärenden Gedanken ans geliebte Vaterland.

3. Halt auf einem Bahnhofe.

Der Zug, der durchschnittlich 30 km in der Stunde zurücklegt, mäßigt seine Geschwindigkeit — rasselnd fährt er über die ersten Weichen, und bald sieht er mitten auf einem großen Bahnhofe. Freilich, auch die größte Halle vermag unsern Zug nicht aufzunehmen, nach beiden Seiten ragt er weit über sie hinaus.

Drüben, hinter dem Bahnsteiggitter — weiter heran läßt sie die Gesundheitspolizei nicht — stehen dicht gedrängt Männer, Frauen, Kinder. Sie alle wollen den Zug sehen, der unmittelbar aus dem Schlachtengebiete kommt. Der Eindruck auf die Leute ist dabei sehr verschieden. Einzelne, die nur aus Neugierde gekommen sind, stehen und staunen, ein Bild, das man ja überall beobachten kann, wo es etwas Ungewohntes zu sehen gibt. Die meisten aber stehen tief ergriffen. Ja, manche können sogar ein paar Tränen der Trauer und des Mitleids nicht zurückhalten, wenn sie durch die Fenster hindurch die wackeren Soldaten liegen und leiden sehen. Oft hab ich's ihnen angesehen, welche Gedanken hinter ihrer Stirn lebten: sie dachten an den Vater, den Gatten, den Sohn, den Bruder, den Bräutigam draußen im Felde, der auch täglich solcher Gefahr des Leidens ausgesetzt ist im harten Kampfe und von dem so lange keine Nachricht gekommen war. Ihnen verwandelte sich wohl dies oder jenes Gesicht, das sie da auf dem Bette sahen, in ein liebes, bekanntes, lange vermißtes Antlitz, und darum rollten die Tränen. Aber auch der andere Gedanke ist deutlich zu spüren, der leise, aber doch so wohltuend durchbricht: Welch Glück, daß unseren Verwundeten solche Pflege, solche Liebe zuteil wird. Und aus den Tränen leuchtet dennoch eine stille Freude.

Männer und Frauen vom Roten Kreuz, das in geradezu großartiger Weise über alle Teile Deutschlands verbreitet ist, treten heran an den Zug mit großen Kannen voll Kaffee, Tee oder Kakao. Andre mit Körben voll Brötchen folgen. Sie betreten die Wagen und teilen mit gütiger Hand nach rechts und links den Kranken ihre Gaben aus, die diese mit dankbarem Blick hinnehmen. Auch Tabak und Zigarren dürfen in den Wagen verteilt werden, in denen keine innerlich Kranken und keine solchen mit Lungenverletzungen liegen.

Inzwischen ist die Zeit des Aufenthalts rasch verstrichen. Die Maschine und die Schaffner sind gewechselt worden, und nun ertönt das Zeichen zur Abfahrt. Rasch verlassen alle den Zug, die nicht zu ihm gehören, und unter Winken und Abschiedsrufen auf beiden Seiten setzt sich der Zug langsam in Bewegung. Aber auf die lange Strecke hinaus, die sie noch durchfahren müssen, nehmen sie alle einen freundlichen Lichtschimmer mit, das ist die immer aufs neue erfahrene christliche Liebe, die so herrlich wiedererweckt wurde durch diesen blutigen, durch Haß hervorgerufenen Krieg und die Kraft mitgibt zum geduldigen Leiden und zum Festhalten an der Hoffnung auf den endlichen Sieg der gerechten Sache.

Vermischtes.

C.K. Volkslieder von der Front. Das reiche Blühen der deutschen Lyrik, das der Krieg mit einem Schlage hervorgelockt hat, beschränkt sich nicht nur auf die Berufsdichter und die literarisch Gebildeten, sondern auch aus den sonst stummen Munde des Volkes haben unzählige Stimmen gesprochen. Was aber von diesen eigentlichen Volksliedern wahr, rein und stark klingt, das ist zum allergrößten Teil von Soldaten gedichtet, denen ein großes Erleben, der emporreißende Schwung des Heldengefühls die Zunge löste. Man hat mit gutem Recht schon früher gesagt, daß der uralte Baum des Volksliedes eigentlich nur noch in dem einen Ast des Soldatenliedes junge frische Zweige treibe, und im „dichtenden Unteroffizier" sah man den modernen Nachfolger des alten Barden und fahrenden Sängers. Der deutsche Soldat hat diesen Ruf in dem großen Kriege trefflich bewährt und uns schöne echte Volkslieder geschenkt. Einige neue und charakteristische Gedichte dieser Art finden sich in der soeben bei Eugen Diedrichs in Jena erschienen Sammlung von „Gedichten aus dem heiligen Krieg" „Der Kampf". Da singt z. B. ein Musketier des Infanterie-Regiments 88 bei Pargny sur Saulx am 10. September ein wehmütig gefaßtes Lied im schönsten Volkston, von dem wir die erste und die letzte Strophe wiedergeben:

„Die Wälder stehn im weiten Rund
Und träumen in die Nacht;
Die Nebel ziehen auf dem Grund —
Morgen,
Ja, morgen ist die Schlacht!
Ich denk an dich, auf stiller Wacht,
Mein fernes Heimattal,
An Vater und an Mutter
Viel tausendmal.

Die Sterne gehn am blauen Zelt
In ewiger Himmelspracht;
Ach, was ist aller Streit der Welt! —
Morgen,
Ja, morgen ist die Schlacht!
Und sterb ich dann nach treuer Wacht
Im frühen Sonnenstrahl,
So schütze, Gott, mein Vaterland
Und meine Lieben all!"

Ein Tilsiter Soldat, der Gefreite Kurschat, denkt am Biwakfeuer an die ferne Heimat zurück und dichtet die folgenden schlichten Verse:

„An der Memel Strand bin ich zu Haus,
Ueberm deutschen Rhein zog ich hinaus,
Durch das Moseltal, über die Maas,
Doch den Heimatstrom ich nie vergaß. . .
Großer Schlachtenlenker, der du oben bist,
Der kein treu Soldatenblut vergißt,
Schirm du meine Heimat in der Fern,
So ich für sie sterben soll, so tu' ichs gern."

Ein anderes anonymes Lied meldet vom Kampf der Ulaner in Polen:

„Mit stolz gebauschten Fahnen,
Die Wehr in fester Hand,
So reiten wir Ulanen
Ins grüne Polenland.
Es flammt ein helles Blitzen
Vor unsern Reihen her,
Die blanken Speere schützen
Des Deutschen Reiches Ehr. . .

Du Zar im festen Schlosse,
Hab deiner Falschheit acht,
Es brausen flinke Rosse
Durch die gestirnte Nacht.
Es schlagen scharfe Klingen
Dein Söldnervolk ins Grab,
Und Reiterfäuste zwingen
Die heiligen Frieden ab."

Ein prächtiges Requiem haben Kameraden von der 6. Kompagnie des 107. Reserve-Regiments ihrem gefallenen Hornisten Klein bei seiner Beerdigung gesungen. „Spielmanns Tod" heißt es:

„Die Schlacht ist aus, ein Tag zu End',
Es reichen Freunde sich die Händ'
Dann ward zwei-, dreimal abgezählt,
Gar mancher fehlt, gar mancher fehlt,
Und mit dem nächsten Morgengraus
Die Krankenträger zogen aus.
Wen bringen sie so bang und schwer
Auf bluthefleckter Bahre her?

Der Spielmann ist's, mein Kamerad,
Der hier den Tod erlitten hat.
Ich schau ihm still ins Angesicht,
Er sieht mich nicht, er sieht mich nicht.
Wir legten ihn ins kühle Grab,
Daß er sein Ruhebette hab.
Und wenn ich dran vorübergeh',
Wirds mir im Herzen weh, so weh.

Aufs Grab, mit Blumen überdeckt,
Ward noch ein Kreuzlein aufgesteckt.
Gott gebe ihm die ew'ge Ruh,
Laßt singen uns ein Lied dazu.
Wer weiß, ob nicht schon diese Nacht,
Die Kugel uns ein Ende macht?
Man grub uns ein im grünen Wald,
Wer weiß wie bald, wer weiß wie bald."

Andere dichtende Soldaten stimmen mehr bewußt in den Volkston ein, so der Dichter des „Liedes von Donchery", Wilhelm Hermanns, der also anhebt und schließt:

„Das war der Tag von Donchery,
Und wer es sah, vergißt es nie,
Das todbereite Ringen!
Da lag die Maas, ein Silberband,
Und drüben hoch die Hügelwand,
Von Schützengräben überspannt,
Die sollten wir bezwingen. . .

Und wer das Lied gesungen hat,
Der lag vor Donchery, der Stadt,
Im heißen Kugelregen.
Er trug im Herzen ein Gebet:
Du Geist, der durch die Welten weht,
Verleihe, daß im Kampf besteht
Alldeutschland allerwegen!"

Erdrutsch im Panamakanal. Im Culebra-Abschnitt des Panamakanals ist neuerlich ein Erdrutsch vorgekommen, der die Schiffahrt wahrscheinlich für mehrere Tage unterbrechen wird.

London ohne Straßenbahnen. Freitag abend war London ohne elektrische Bahnen. In dem Schaltbrettraum der Zentralstation in Greenwich erfolgte kurz vor 5 Uhr nachmittags eine Explosion und die Kabel, die zu den Dynamos führten brannten. Die Störung dauerte bis zum nächsten Morgen. In der Stadt selbst herrschte ungeheure Verwirrung, da kein Mensch wußte weswegen der Dienst eingestellt war und es in Strömen regnete. Die Wagen blieben auf den Straßen aus, und die Citinleute, die sonst auf der Tramway angewiesen sind, mußten große Wege zu Fuß zurücklegen, um schließlich mit den Tubes soweit wie möglich in die Nähe ihrer Wohnungen zu gelangen.

C.K. Eine englische Niederlage in Kamerun. Das Verheimlichungssystem, das die Engländer mit allen Nachrichten vom Kriegsschauplatz treiben, wird den Kolonialkämpfen gegenüber am stärksten angewendet, denn hier kann sie niemand kontrollieren, und es ist völlig der Willkür des Einzelnen anheim gegeben, ob man etwas melden oder nur